

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

63 (16.3.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Gedanken über den Spiritismus

Von Dr. CR.

Wir leben heute in einer Übergangszeit. Alles gärt, alles ist vermischt, jeder ist mit der Gegenwart unzufrieden, über die Zukunft zweifelhaft. Dies besteht sich sowohl auf die Vergangenheit als auf die Zukunft des einzelnen Individuums wie auf die der Gesamtheit. Die Geschichte beweist, daß stets in solchen Zeitläuften die Völker den Darstellern des Uebernatürlichen Gehör zu schenken pflegen; dieselben mühen sich der Telepathie, der Hellseherei, oder der Goldmacherkunst befleißigen, oder die Zukunft aus irgend welchen geheimnisvollen Wahrzeichen vorauszusagen (die dem Nichtermesslichen nichts besagen), oder die Geister der Abgeschiedenen beschwören, bzw. sich mit diesen in Verbindung setzen. Andre wieder beschäftigen sich mit der Astrologie und stellen Horoskope, d. h. sie legen aus der Stellung der Gestirne im Moment der Geburt des sie Betragenden, die Zukunft im allgemeinen, ja sogar die Glückschancen für gewisse Zeitabschnitte voraus. Noch andere verwenden für ihre Beratung in übernatürlicher Sinne gewissermaßen wissenschaftliche Unterlagen, wie die Handlinien, die Regenbogenbaut des Auges und deuten daraus die Aussichten für ferneres Leben und Gesundheit aus.

Gewiß ist all diesen Deutern ein oft sehr beträchtlicher allgemeiner diagnostischer Scharfsinn für Konstitution, Charakter, Entwicklungsmöglichkeiten und damit zusammenhängend auch für die Lebensaussichten ihrer Klienten zuzuschreiben. Aus diesem Scharfsinn, der ein feineswegs nur dem Subjektiven Arzte zuzuschreibendes diagnostisches Vermögen zur Folge hat, ergeben sich auch die Erfolge mancher feineswegs genügend ausgebildeten Heilpraktikers. Wenn jedoch die Jünger dieser erwähnten diagnostischen Verfahren im Ernst glauben, daß sie aus oft durchaus unbewiesenen, unbeweisbaren und geradezu willkürlichen Zeichenausdeutungen heraus zu ihren Erachtungen kommen — die sie in Wahrheit weder intuitiv erfassen und die, wie gesagt, keinesfalls falsch sein müssen, so täuschen sie sich selbst.

Obgleich alle diese Fragen hochinteressant sind und durch das Auftreten dieser zur Zeit sehr regen Jünger, der sogenannten Scheinwissenschaftler, gegebenenfalls auch soziologische und politische Entwicklungen gefördert, ja sogar ausgelöst werden können, die man keinesfalls öffentlich zulassen sollte, sei heute nur über den sogenannten Spiritismus die Rede. Derselbe ist bekanntlich begründet auf dem Uralten, von der Menschheit noch nie aufgegebenen Glauben, daß die Seelen der Verstorbenen unter bestimmten Umständen sich in Beziehung zu den noch Lebenden Menschen setzen können. Die Voraussetzung für diesen Glauben ist natürlich die von allen Religionen gestärkte Zuversicht, daß die Seele den irdischen Leib des Menschen überlebt; mer daran nicht glaubt und trotzdem spiritistischen Offenbarungen lauscht, handelt absurd, ja lächerlich. Nun hat man aber keineswegs annehmen dürfen, daß die in diesen alten Chroniken und dergleichen berichtigten Geisteserscheinungen das genaue Gegenteil von Spiritismus zu tun haben. Derselbe geht vielmehr von der meistes Erachtens durchaus willkürlichen Annahme aus, daß die Kundgebungen der Geisterwelt nur durch Mittelstersonen (sogenannte Medien) vermittelt werden können. Die mediumistische Veranlagung, d. h. das Vermögen, sich mit der Geisterwelt in Beziehung setzen zu können, ist bei den einzelnen Personen ebenso verschieden, wie die Art der Kundgebungen (Manifestationen) der Geisterwelt. Manche rufen Klaviertöne hervor; andere Bewegungen loslösen Gegenstände, wieder andere Materialisationen, d. h. direkte Erscheinungen in irgendwie nebelhafter Form. Um Täuschungen zu vermeiden werden die Medien vor Beginn der spiritistischen Sitzungen vielfach geprügelt. Viele Medien fallen vor oder beim Beginn der Erscheinungen in einen hypnotischen Zustand, der sogenannten Trance. Vielfach müssen die anderen Teilnehmer vor den Sitzungen anamnestisch die Hände erheben, so daß ein förmlicher Kreis gebildet wird; dies soll dazu dienen, die angebliche „magnetische Strömung“ zu verstärken.

Die gewöhnlichsten Kundgebungen der Geisterwelt bestehen aus Klappfüßen. Ist der Kreis gebildet und das Medium in Trance, so kann man an den verschiedensten Stellen im Zimmer, an Tischen, sonstigen Möbeln oder an der Wand, Klaviertöne hören. Durch diese Klaviertöne soll man sich mit den Geistern angeblich verständigen können; das Klappfußphänomen wird oft recht willkürlich angenommen; oft geschieht es auch so, daß während der „Manifestation“ das ABC aufgelegt wird und daß der „Geist“ jeweils aufhört zu klappen, wenn der gewünschte Buchstabe erreicht ist. So werden allmählich ganze Worte und Sätze zusammengesetzt. Anders Geister verhalten sich in eifriger Tätigkeit, d. h. im verdunkelten Raume werden Gegenstände in oft recht wunderbarer Weise bewegt; Musikinstrumente, die für das Medium und andere Per-

sonen scheinbar unerreichbar sind, werden angeblasen und erklingen; wieder andere Geister sind imstande, zu schreiben oder schwere Möbelstücke (Tische) zu verrücken, wobei sogar das Geleit der Schwerkraft scheinbar aufgehoben ist. Endlich kann es auch zu Materialisationen kommen, d. h. die Geister zeigen sich als sichtbare Körper, die sogar imstande sind, mit den Anwesenden zu sprechen. Durch die photographische Platte ist festgestellt, daß er sich dabei nicht etwa um Selbstauslösung auf ungeladener oder halluzinatorischer Wege handelt, sondern um richtige Körper, die auch auf der Platte sichtbar sind.

Zweifellos steht leider fest, daß es sich bei einem großen Teil dieser Manifestationen um Gaukeleien und Täuschungen handelt; in der Art der auf Messen herumziehenden Wandlerkünstler wird eine Illusion geschickt erzeugt und das leichtgläubige Publikum getäuscht. Die Fesseln hindern natürlich nicht; jeder Entsetzungsstifter ist imstande, ohne sie zu beschämen, sich zu betreten und sie im Dunkeln auf demselben Wege wieder anzulegen. Die Töne werden oft in raffinierter Weise durch eine abnorme, trefflich einstudierte Beweglichkeit der Zunge erzeugt u. a. m. Sirena wissenschaftlicher Prüfung halten die wenigsten Medien stand; sie verstehen es oft sehr geschickt, sich derselben zu entziehen; oft unter dem Vorwand, daß Zweifel und Unglauben das Zustandekommen der Erscheinungen beeinträchtigt.

Außerdem aber wird vielfach bemerkt oder unbemerkt auf eine gewisse Selbsttäuschung eine Art von Autosuggestion, impektuliert, der die Teilnehmer an spiritistischen Sitzungen mehr oder weniger unterliegen. Die gesteigerte Erwartung und Spannung bei denelben veranlaßt vielfach geradezu Sinneswandelungen, namentlich bei nervösen Personen, die dann von diesen durch eine Art teilsicher Anstehung auch auf andere Menschen übertragen werden, jedoch schließlich die ganze Gesellschaft zu der unumstößlichen Ueberzeugung kommt, etwas wahrgenommen zu haben, was in Wirklichkeit sich ganz anders oder überhaupt nicht abgespielt hat. Derselbe Mechanismus der Autosuggestion ist auch auf anderen Gebieten unallbekannt.

Gerade auf diesem Gebiete kommt aber hinzu, daß wohl für jeden Menschen von größter Bedeutung wäre, sich gerade über das Fortleben der Seele Gewißheit zu verschaffen, jedoch das Interesse hier wohl ausnahmslos vorliegt. Außerdem ist die Sensation, die die Beschäftigung mit diesem Problem erzeugt, sehr beträchtlich. Gesundenfestsichtigen sind wohl in den meisten Lebensaltern sehr geliebte Lesarten, regen sie doch in jedem, wie der bekannte P. T. A. Hoffmann sagt, die beim besten Schauer im Innern auf, die der erste Anfall eines unbegrifflichen geheimnisvollen Zustandes sind, der tief in der menschlichen Natur begründet ist und gegen den sich der Geist vergebens auflehnt. Aber auch dieser Schriftsteller, der im Gestalten klassischer Geisteserleuchteter hervorragendes leistete, fährt an der gleichen Stelle der Novelle „Der unheimliche Gast“, dem obigen Zitat entnommen ist, fort, daß man sich vor diesem Grauen hüten soll, da das Verneinens des Menschen hierfür sich nicht eignet und berichtet, wenn auch in romantischer Form, verschiedentlich von der schlimmen Wirkung der Geisterwelt. Die Angst vor den Toten, veranlaßt schon bei sonst ganz normalen Menschen unangenehme Beklemmungen; die wenigsten wären im Stande, ohne ein unangenehmes Gefühl bei Nacht einen Friedhof zu durchschreiten; bei nervösen Menschen kann sich dieses Gefühl bis zu Zwangserscheinungen steigern: es soll Leute geben, denen schon das Sprechen von einem Todesfall unangenehm ist. Wenn man auf die seelische Wurzel dieses Gefühls geht, so trifft man stets auf die Idee einer Feindlichkeit der Toten gegen die Lebendigen. Dies unheimliche Gefühl rührt daher, daß wir eben über die Existenz der Seele und das Fortleben, trennen vom Körper, im Unklaren sind. Alles, was in dieser Art dem Menschen fremd ist, wirkt auf ihn leidend ein und ist im höchsten Grade psychologisch interessant ist, daß die Angst vor Toten und Geistern oft nur eine Umformung darstellt: das eigene böse Gewissen macht sich geltend, das vom Fortleben nach dem Tode ein. An der eigenen Person etwa eintrübende Bestrafung fürchtet. (Koral die meisterhafte Darstellung dieses Zusammenhanges im 3. Akt, 1. Szene der „Räuber“ von Schiller)

Franz Moor

Eigentlich ist die Angst vor Toten und Geistesern dem Spiritismus, dem Versuch, sich mit den abgelebten Seelen die Beziehung zu verschaffen, entgegengesetzt. Die Versuche mit Geistern zu verkehren, scheint geradezu als Mittel empfunden zu werden, die Angst zu überwinden.

Warum gerade nach dem Weltkrieg die Bewegung des Spiritismus besonders stark in die Halle geschoben ist, braucht man wohl nicht zu erläutern: wäre doch die Möglichkeit mit der Seele eines normal geliebten Menschen in Verbindung treten bzw. durch andere Geister von ihm erfahren zu können, für sehr viele von größter Bedeutung, ja könnte geradezu einen gewissen Trost spenden. Weib hat aber, namentlich auf nervöse Menschen, die Beschäftigung mit dem Spiritismus wie übrigens auch mit den oben erwähnten anderen übernatürlichen Dingen, der Delscherei, aber sogar auch der Astrologie, Wirkungen, die als sehr schädlich zu bezeichnen sind. Es kann geradezu zu Geistesstörungen kommen, die oft nur langwieriger Behandlung weichen.

Durch die Beschäftigung mit all diesen mystischen Dingen werden ja in Wahrheit nur im Innern der eigenen Seele, im Unterbewußten sich abspielende Vorgänge oder Gefühle, nach außen sichtbar zu machen versucht. Die Materialisation der Geister vollzieht sich in Wahrheit vor dem geistigen Auge, vor dem Unterbewußten des Geistesleiters. Sie ist durchaus ähnlich den Halluzinationen und Visionen wie sie bei Geisteskranken zu beobachten sind. Der Übergang von Geistes zum Kranken ist oft sehr laub. In dieser Hinsicht vermag einzig die Erkenntnis vom Ablauf des Seelenlebens Aufschluß zu geben, an deren Anfängen wir dank der Fortschritte der Wissenschaft und seiner Jünger stehen.

Das es, wie Schafepares seinen Hamlet sagen läßt, viel Dämonen zwischen Himmel und Erde gibt, von denen unsere Schulmeister nichts weißt, ist wohl richtig. Diese Dinge sind jedoch im Verhältnis unserer eigenen Seele und nicht außerhalb zu suchen. Wenn darüber allerhöchste Klarheit herrscht, dann wäre dem wahren Fortschritt der Menschheit der beste Dienst erwiesen. Auch hier hat schon der vortierbare Geist des Dichters vor über hundert Jahren die Wahrheit geahnt:

In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne!

und hat damit die Leute zurückgewiesen, die meinen, daß irgend welche geheimnisvolle Mächte von außerhalb dem Menschen her auf sie einwirken können. Ganz so schweigen, von den mathematisch festgelegten Bahnen der Gestirne, die gewis keinen Einfluß auf die Menschen haben. Die diesbezüglichen Folgerungen der Menschheit sind doch rein willkürlich angenommen. Mit gleichem Recht könnte doch das Gegenteil behauptet — und auch nicht bestritten werden.

Konzerte

Konzert: ausanthen der Karlsruher Notgemeinschaft. Wiener Abend.

Ein ausperlaunter Festballsaal war die Antwort auf den „Wiener Abend“, den unser Landesballettchor für die Karlsruher Notgemeinschaft veranstaltete. Die Not wird immer arger, Mittel und Wege finden, sie zu lindern, immer schwieriger. Nicht nichts: selbst wenn man in den arbeitslosen, schmerzhaften Geistesleiden des Hörers vorant, daß „schlieflich ist, mer veraltet, was doch nicht zu ändern ist“, die große Sorge läßt sich durch diese Auserformel nicht lindern. Sie heißt jeden Tag mit der gleich unerträglichen Wiene vor der Türe und macht das Leben ein Verfluch. Am besten wissen das die am Klaviermarkt Beteiligten, die hindern wollen, deren Hände aber nicht leer sind. Für das Schicksal, das die Konzertbesucher für das Klavier besitzenden, was den sie reichlich belohnt. Generalmusikdirektor K. R. der Wiener ist, hat zuerst Spähertrab und dann Strauß angepielt. Das Orchester war in denkbar besser Stimmung. Die Rosenmundmusik von Schubert hat seinen Wohlklang und seine feine Sinfonie ist ein schön geformtes Werk, dessen naive Frische, Grazie und Genialität eine Atmosphäre schaffen, die gerühmte Stimmung ausstrahlt. Für die Wiederabgabe des langanhaltenden Satzes seiner rubigen Linie und der arten Scherzmut ist unser Orchester und sein Leiter Generalmusikdirektor K. R. prädestiniert. Der Wiederabgabe der Straußschen „den Rosen aus dem Süden“, den „Geschichten aus dem Wiener Wald“, der „Biedermausmusik“, der „Liebeslieder“, den „Frühlingsstimmen“, dem Dirigent, Solist und Orchester alles, was man sich nur wünschen konnte: Schönheit des Tones, Schmelze in der Kantilene, Feinheit des Vortrags, Straußheit des Rhythmus (Rabats-Walzer) alles Ganz ausgezehrt bewährten sich dabei die Bläsergruppen. Der F. F. Schabaz fand für ihre mit Bollenförmigkeit, mit Einförmigkeit und Selbstverständlichkeit und tiefer Empfindung gelungenen Wasser rauschenden Beifall. Man freut sich im Stillen auf die Wiederholungsconcert am 21. März im Landesballettchor, während sich über keine Programmänderungen dabei, die neue Klaviermusik Kraft ausüben. Minister a. D. Dr. Deers sprach den Ausführenden im Namen der Notgemeinschaft, deren Vorsitzender er ist, den Dank aus.

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie
Von Friz Rosenfeld.

Copyright 1930 by E. Laubsche Verlagshandlung G. m. b. H., Berlin W. 30.

Es war beinahe ein Film, wie dieses kleine, verführerische Mädchen aus der Provinz an seiner Seite zum Leben erwachte, wie es ernst und ehrgeizig wurde, und wie es sich jetzt wieder gehen ließ, den Ernst verlor, den Ehrgeiz verlor, Herz und Leib einem spielerischen Rhythmus übergab wie ein Kind das kleine, serbische Holzschiffchen dem Willen eines gewaltigen Stromes.

Endlich rih die Musik ab, ein kaltes, nüchternes Schnurren des Apparates, ein Erstarren des Tones in einer überaussten Geste des Ermadens. Ebrid setzte sich auf die Armelehne des Ledersessels, ihre Hand spielte über seinen Kopf, sie satterte nicht mehr unter der Berührung seines Haares, sie ging darüber hin, wie über etwas Vergangenes, das seinen Reiz und seine Gefahr mehr in sich barg. Dann sah sie ihn an, freundlich, wie einen Freund, aber nicht mehr mit der geheimnisvoll klingenden Stimme in den Augen, mit der sie ihn früher angeblickt hatte. Er stand auf, ging zum Kamin, das Pendel eine Uhr fing seine Blide und hielt sie fest, nahm sie mit auf seinen unermüdbaren einförmigen Weg. So stirbt alles unter dem Pendel der Zeit, so verweht alles unter dem Hauch der Stunden und Jahre.

Sie tranken Tee und sprachen von belanglosen Dingen. Sie umschlangen sich, sie spielten die Komödie einer Liebe, die nicht mehr in ihren Herzen brannte, nur noch in ihrem Blut, und sprachen von belanglosen Dingen.

Sie bat ihn, er solle noch bleiben, es war nicht spät. Aber er ging, er ging ohne Groll und doch so ernüchtert, wie noch nie. Vor zwei Jahren hätte dieser Abend im Zeichen einer großen, trauer-vollen Stummheit gestanden, die dem armen gemordeten Tier gegolten hätte. Vor zwei Jahren hätte Ebrid den Körner dieses Tieres mit ihrem Körper geschmückt. Nun lagte sie, nun gab sie sich der Musik. Das Pendel hatte recht. Die Zeit verwehte, und was sie mitnahm, starb.

Er ging zu Fuß nach Hause, obgleich er einen weiten Weg hatte. Er ging unter einem Baldachin von Licht, der sich von einer Strahlenföhne vor anderen spannte wie ein großes, weißes Sonnensegel über das Deck eines Schiffes. Welche Lage doch in diesem Licht lag! Es fürzte in leuchtenden Kasernen nieder, es machte Häuserfronten flammen, es ließ große rote und grüne Käder sich vor dem Hintergrund des Himmels phantastisch drehen, und es hatte doch nicht die Macht, auch nur ein kleines, winziges Winkelchen im Herzen eines Menschen zu erschellen. Die Sterne waren arm, die Sonne war arm gegen dieses Licht, und doch konnte es nicht hindern, daß Menschen sich im undurchdringlichen Dschungel dieser Stadt verloren.

Vor einem Nachtlokal blendete ihm eine Mädchengestalt aus Licht entgegen: kokett das Däuischen auf den Kopf gestülpt, die Reine im Tanzschritt, die Arme erhoben. So war Ebrid durch ihre ersten Worte gegangen, so ging sie heute durch seine Wirklichkeit. Wenn du dich nicht schämst, Ufkar, sagte er sich, wärdest du jetzt losgehen. Aber dieses Weinen wäre Seldentum, wäre namenloses Seldentum der Verzweiflung. Und du bist kein Seld. So verbeißt du dir die Zähne, so wirst du blind für die Lichter, laub für den Lärm, so findest dein Fuß nur mechanisch den Weg, und als eine Frau dich anspricht, an einer Ecke, eine Frau mit Augen, die dich an Ebrid erinnern, eine Frau mit einem Gang, in dem leise das Wiegen von Ebrids Hüften nachklingt, da nimmst du sie mit nach Hause.

Du führst sie in dein Zimmer, du siehst sie lange an, sie versucht zu lachen, aber dein Gesicht läßt ihr Gesicht sterben.

Sie will ihre Kleider ablegen, aber ein Wink deiner Hand hindert sie. Sie will gehen, aber du rufft sie zurück. Du drängst sie in einen Sessel, du kniest vor ihr und laßt deinen Kopf in ihren Schoß. Sie verbeißt dich nicht, ihre Augen fragen ins Leere, aber sie ahnt ganz leise, daß dich ein großer Schmerz gefangen hält und du ihm entfliehen willst. Und da sie ein Mensch ist, hilft sie dir, legt sie ihre Hand auf deinen Kopf, und diese Hand ist anders als Ebrids Hand, hilft sie dich auf die Stirn, und dieser Kub ist anders als Ebrids Kub. Dann wollen deine Lippen ihren Mund, aber sie hat dich verstanden, du suchst die Mutter, und darum wendet sie deinen Kopf leise ab, ganz leise, um dir nicht weh zu tun, deinem Leib nicht und nicht deiner Seele.

So bleibt sie die ganze Nacht bei dir, und als du am Morgen, du weißt ja nicht, wie du dich schämst, ihr Geld geben willst, da

sittet ihre Hand, und sie will es nicht nehmen, aber sie nimmt es, denn sie ist hungrig.

Als sie fort ist, wirfst du dich auf dein Bett, und nun, du siehst, findest du endlich das große Seldentum deiner Verzweiflung: du weinst.

Der letzte Berliner Mißerfolg veranlaßte Mandelberg, den Bismarck erst in Hamburg herauszubringen, um der Berliner Mißerfolge mit guten Nachrichten von Hamburger Erfolgen vorzutreten. Mandelberg und der Realfleur sollten mitfahren.

Mandelberg stand vor dieser Reife wie ein Schüler, der nicht gelernt hat, vor einer Prüfung: war das Glück ihm geworden, hatte er als Sieger heim; hatte er Weh, war alles verloren. In dieser Verwirrung seines Herzens klammerte er sich an Ebrid. Er war ein Onkel zu ihr, der die Welt nicht mehr versteht, er hatte eine jüngeren kampfameronteren Nichte Biske erbittet. Er hatte ihr Blumen und Bonbons, spielte den großen Herrn, der weiß, was sich einer berühmten Schauspielerin gegenüber getraut, und war dann wieder von einer fast rührenden Hilfslosigkeit. Das hatte er von seinen Ahnen geerbt: man trug den Kopf hoch, so lange die Sonne schien, bei der ersten Gewitterwolke aber senkte man ihn ein und floh.

Die andere Stadt mit ihrer anderen Luft half ihm ein Stückchen auf die Reine. Seine Furcht verschwand, er spielte den Reiner der Stadt, der einen Reuling herumschleift und ihm die Selbsterleiden des Lebens in diesem Steingebilde erklärt. Er führte Ebrid zum Hafen, er führte sie auf die Reenerbahn, er bewunderte sie ihr das Rathaus, das geborene Hamburger gar nicht bewundern er spendierte ihr im Alenborfer Bährhaus eine edelste Tafel. Als der Abend sank, wurde er unruhiger, das Kinnescheit drohte, auf das der Lehrer durch die Tür tritt.

Das Lichtspielhaus war festlich geschmückt, der Film geist nicht sonderlich, aber die Anwesenheit des Realfeurs und der Hauptdarstellerin, die sich zum erstenmal in Hamburg setzte, gestaffelte die Premiere zu einem starken, äußeren Erfolg.

Nun war die verhängnisvolle Stunde vorüber, der Schüler atmete auf, die Prüfung war geklärt, Telegramme gingen nach Berlin. Mandelberg führte Ebrid in den Alster-Pavillon und ließ sie in den Alzagar. So viel Freigebigkeit überraschte sie, auch ein Tag einer erfolgreichen Premiere.

(Fortsetzung folgt.)